

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Dokrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint wöchentlich am Sonntag.
Der Bezugspreis wird am ersten jeden Monats bekanntgegeben.
Im Falle höherer Normal (Krieg od. sonst. ungewöhnlicher Sitzungen des Betriebes der Zeitung, der Postämter od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf die Zeitung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Die Befreiung des Anzeigen-Vertrages wird bei eintretender Änderung eine Nummer bekanntgegeben.
Jeder Anspruch auf Rückzahlung, wenn der Anzeigen-Vertrag durch Klage eingezogen werden muß, aber wenn der Vertragsteller in Aussicht steht.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Dokrilla.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 116.

Nummer 84

Sonntag, den 21. Oktober 1923

22. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bitte für die Klein- und Sozialrentner.

Die forschbare Teuerung klopft entschuldig an die Tür unserer Sozial- und Kleinrentner. Die meisten dieser Armen sind nicht mehr in der Lage sich von ihrer Unterstützung ein Brot zu kaufen. Die öffentlichen Mittel reichen nicht aus, um den bedauernswertesten Opfern unseres Tiefstandes eine kleine Hilfe zu leisten. Private Hilfe tut Not. Wir wenden uns daher an die begüterten Kreise unserer Gemeinde, insbesondere auch an die Herren Landwirte mit der herzlichsten Bitte, uns Geld und Lebensmittel zu überlassen. Die Verteilung erfolgt durch den Wohlfahrtsausschuß. Schnelle und reichliche Hilfe ist erforderlich, wenn die Armen nicht einem furchtbaren Schicksal verfallen sollen.

Wir erbitten Gaben an die Gemeindefasse oder an die Sammler der Rentnervereinigung.

Ottendorf-Dokrilla, den 17. Oktober 1923.

Der Gemeinderat.

Die Auszahlung

der Sozial- und Kleinrentner Unterstützung für die zweite Oktober-Hälfte erfolgt
Montag, den 22. Oktober 1923 nachmittags 3 Uhr
im Rathaus — Gemeindefasse —

Ottendorf-Dokrilla, den 20. Oktober 1923.

Der Gemeindevorstand.

Vertilgtes und Sächsisches.

Ottendorf-Dokrilla, den 20. Oktober 1923.

— Ein Familien-drama hat sich im Grundstücke des Tischlers Supas Fiedig, hier, Förstereistraße, ereignet. Der Genannte, ein seit Jahren leidender Mann, hat seine an einer unheilbaren Gehirnerkrankung leidende Ehefrau in den Bo-mittagshunden des vergangenen Mittwochs erdrosselt und sich selbst dann durch Erhängen entleert. Die Leichen wurden durch die hiesige Gemeindebehörde polizeilich aufgehoben. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, muß Fiedig die ganze Zeit mit voller Lieberlegung ausgeführt haben, da ihm jedenfalls das Leben seiner Ehefrau und sein eigener krankhafter Zustand das Leben zur Qual werden ließen. In einem Schreiben an den Gemeindevorstand wünscht Fiedig ein gemeinsames Grab und bittet darum, alle möglichen ihm Unglücklichen vergeben.

— Der Bädermeister Ränge hat der Gemeindebehörde 1 Rentner Wehl zur Verteilung an Sozial- und Kleinrentner überwiesen. Wir verweisen auf die im amtlichen Teile unseres Blattes angegebene Hilfsaktion für die Rentner und wünschen, daß sich alle die an ihr beteiligen, die nur irgend in der Lage sind.

— Die für das laufende Vierteljahr festgesetzte Hundsteuer ist bis zum 27. d. M. zu bezahlen. Nicht fristgemäß bezahlte Hundsteuer ist mit einem Zuschlag von 100 Prozent zu entrichten.

— Am 1. November 1923 geht die Erhebung der Rheintrommensteuer und der Rhein-Ruhrabgabe auf die Finanzkasse Madberg über und sind daher alle Zahlungen von diesem Zeitpunkt an dorthin zu leisten.

— Milchhöchpreise. Vom 18. Oktober 1923 ab gelten folgende Höchstpreise für Milch: Bei Lieferung vom 1. September unmittelbar an den Verbraucher ab Gehöft: 1 Liter Vollmilch 110 Millionen, 1 Liter Rager- oder Buttermilch 55 Millionen. 1 Pfund Quark 110 Millionen. Ein Pfund Butter 1,1 Miliarde. Bei Lieferung durch den Händler: 1 Liter Vollmilch 132 Millionen, 1 Liter Rager- oder Buttermilch 66 Millionen Mark.

Auf das gute Programm anlässlich der Neuöffnung der Kinderspiele im Park machen wir hiermit besonders aufmerksam. (Näheres siehe Inserat.)

— Gewerbesteuerbeiträge bezahlen! Die zur Gewerbesteuer Beitragspflichtigen werden darauf hingewiesen, daß am Montag, den 22. Oktober, der letzte Tag ist, an dem die für den 15. Oktober ausgeschriebene Nachzahlung zu Gewerbesteuerbeiträgen entrichtet werden muß. Die Nachzahlung beträgt das 200fache der im September jährlich gewährten Beiträge. Auf Zahlungen unmittelbar an

die Geschäftsstelle der Kammer (wochentags zwischen 9 und 1/2 1 Uhr) oder auf deren Postcheckkonto (Dresden 4208) oder Stabscheckkonto (Dresden 668) wird eine Ermäßigung von 20 v. H. gewährt. Bei barer Zahlung sind Wohnung, Steuern und Buchungsgebühren anzugeben. Nach Freischluß werden Mahnkosten und Verzugszuschläge berechnet.

— Zur Deckung des Aufwandes für Entschädigungen bei Viehverlusten durch Seuchen wird ein weiterer Zuschuß auf die nächste Umlage nach Maßgabe des Viehbestandes vom 1. Oktober 1923 erhoben. Die Beträge sind für 1 Pferd auf 10 Millionen Mark und für ein Rind auf 1 Million Mark festgesetzt worden und bis spätestens 31. d. M. an unsere Ortskasseneinnahme bei Vermeidung von Verzugszuschlag abzuführen.

— Richtlinien für die Preisbildung des Brotes. Die Landespreisprüfungsstelle ist damit beschäftigt, für die Lieberwahrung der Preisbildung des Brotes Richtlinien aufzustellen die es den Preisprüfungsstellen ermöglichen, festzustellen, ob bei den jeweiligen festgesetzten Brotpreisen ein unrechtmäßiger Gewinn der beteiligten Kreise vorliegt.

— Auf die Mitteilung der sächsischen Regierung über die Entlassung des sächsischen Gesandten v. Dylembowski aus dem sächsischen Staatsdienst, in der zugleich weitere Nachrichten wegen der Wiederbesetzung der sächsischen Gesandtschaft in München in Aussicht gestellt waren, hat das bayrische Staatsministerium des Äußeren dem sächsischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten geantwortet, die bayerische Regierung sei, solange die kommunalistische Partei, die erbitterte Feindin jeder verfassungsmäßigen Staatsordnung, in der sächsischen Regierung vertreten sei, nicht in der Lage, einen neuen sächsischen Gesandten oder Gesandtschaftsträger zu empfangen. Zugleich hat die bayrische Regierung in Verfolg dieser Stellungnahme den bayrischen Gesandten bei der sächsischen Regierung, von Proger, abberufen.

— Wichtig für Steuerzahler. Der Reichsminister der Finanzen läßt darauf hinweisen, daß bei Woffeneinlieferungen von kleinen Geldscheinen bei den Finanzstellen auf sofortige Abfertigung nur dann gerechnet werden kann, wenn die Geldscheine überständig sortiert und gebündelt sind. Im anderen Falle wird das übrige Publikum vorweg abgefertigt. Die Bezahlung von Steuern mit Bankchecks hat bei den Finanzstellen zu großen Unzuträglichkeiten und bei der heutigen Geldentwertung zu erheblichen Nachteilen für die Reichskasse geführt. Von einzelnen Geldanhältern sind die Beträge oft erst nach 14 Tagen dem Konto der Finanzstellen gutgeschrieben worden. In anderen Fällen sind ungenügend gedeckter Schecks eingeliefert worden, wodurch sich die Geschäftstätigkeit noch weiter verzögerte. Für die Reichskasse ergibt sich jedoch die Notwendigkeit, die ihr zustehenden Beträge unentwertet zu vereinnahmen. Es ist daher bestimmt worden, daß bis auf weiteres Bankchecks aller Arten von den Kassen der Reichsfinanzverwaltung nicht mehr angenommen werden dürfen. Bei der Entrichtung von Abgaben durch Postanweisung oder Postcheckzahlkarte ist als Zahlungstag der Tag anzusehen, an dem der Betrag bei der Post eingezahlt ist. Bei Postchecküberweisungen und Postchecks ist für den Tag der Zahlung der Tagesstempelabdruck des Postcheckamts maßgebend. Hingegen verbleibt es bei Postüberweisungen bei der bisherigen Bestimmung, wonach als Zahlungstag der Tag angesehen wird, an dem der Betrag dem Konto der Finanzstelle gutgeschrieben ist.

— Pulsnik. Am Donnerstag gegen Mittag wurde aus hiesigem Schloßstädt die Leiche eines etwa 30 Jahre alten Mannes gezogen. Der Leichnam trug ein Sperrholz im Rande, hatte eine Schusswunde an der Stirn und trug Papiere bei sich. Ob Mord oder Selbstmord muß erst die Untersuchung ergeben.

— Ramenz. Es unterliegt keinem Zweifel: der am Sonntag abgehaltene diesjährige Herbstjahrmarkt war ein Kund der Not. Schon äußerlich machte er einen dürftigen Eindruck. Nicht nur daß bedeutend weniger Stände aufgestellt waren als sonst in normalen Zeiten, sondern es blieben auch diese wenigen Stände zum Teil noch unbesetzt. Die hohen Speisen mögen viele Picaranten abgehalten haben. Immerhin gab es eine reichliche Auswahl in allen möglichen Artikeln des Hausbedarfs, an Kleidung, Wäsche und in Schuwerk. An Angebot fehlte es also nicht, vielleicht auch nicht an Bedarf, weswegen man aber nicht behaupten kann, daß recht viel gekauft worden wäre, denn es mangelte den meisten Käufern an der Hauptsache: am Geld. Wie bei

ganzen übrigen Handels hat sich der Goldmarkpreis auch schon der Jahrmärkte bemächtigt, und die niedrigsten Preise waren im allgemeinen auf 40 bis 50 Millionen Mark gehalten. Ja, für 40 Millionen einen Krugentropfen. Hatte man höhere Ansprüche, vielleicht an Wäsche oder Kleidung, dann mußte man schon etliche Milliarden aufblättern. Diejenigen Händler, die den Verschleiß ihrer Waren mit einem gewissen Aufwand von Augenkraft und allerhand Nebenarten betrieben, mögen einen guten Abgang gehabt haben, ebenso wurde auch an den Pfefferküchenbuden gut gekauft. Sonst hatte man aber den Eindruck, als ob die vielen Marktbesucher mehr des Schauens wegen gekommen waren. Auf dem Schutt entwickelte sich der gewohnte Betrieb, aber auch nur bei beschränkter Anzahl der Darbietungen. Am Montag war das Jahrmärkteleben gleich null.

— Ein größerer Einbruch wurde vor mehreren Tagen in das Schloß Brauna bei Ramenz verübt und dabei verschiedene Silberfachen, goldene Schmucksachen, Wäsche, Kleidungsstücke und andere verwertbare Dinge geraubt. Der Verdacht lenkt sich auf zwei unbekannte Männer, von denen einer rotblondes Haar besessen haben soll.

— Wilschdorf. Hier wurden von der Leine weg zum Trocknen aufgehängte Strümpfe und andere Wäschestücke entwendet.

— Gröba. In der Nacht zum 16. Oktober wurden in die hiesige Apotheke und ferner in zwei Wohnungen Einbrüche verübt und dabei allerlei Sachen von außerordentlich hohem Zeitwerte erbeutet.

— Reinsig. Die Kinder des Gutsbesizers Richter in Langenau holten mit einem Kastenwagen Erde. Auf der leicht abschüssigen Straße kam der Wagen ins Rollen; wodurch das die Deichsel führende elfjährige Mädchen stürzte und tödlich überfahren wurde.

— Hertigswalde. Freiwillig aus dem Leben geschieden ist hier im Alter von 83 Jahren die Frau Sch., die mit ihrem Manne im Laufe des vergangenen Sommers die diamantene Hochzeit feiern konnte. Man sagt, sie sei über den ihr abgeforderten hohen Brotpreis derart erschrocken gewesen, daß sie den Kampf mit dem Leben nicht weiter glauben fortsetzen zu können.

— Geringswalde. In der Nacht zum Sonntag wurde in Hoppersdorf der Stahlbauer Damis erschossen, der mit einem Pöller in Streit geraten war.

— Obercunnersdorf. Ein erschreckendes Zeichen der Zeit. Es war hier aufgefunden, daß mehrere alte Leute sich seit mehreren Tagen nicht sehen ließen. Als man nach ihnen forschte, fand man sie in den Betten liegend vor. Sie erklärten, daß sie den Hungertod im Bette erwarten wollten.

Die enormen Verluste der deutschen Zeitungen in dieser Woche haben zu der Notwendigkeit geführt, die Bezugspreise den tatsächlichen Steigerungen anzupassen. Die Bezugspreise dieser Woche haben bei weitem nicht einmal die Papierkosten gedeckt. Die Verluste wurden so gewaltig, weil bei der Preisfestsetzung die Entwicklung im Laufe der Woche nicht vorangesehen werden konnte. Trotzdem haben wir in Rücksicht auf die herrschende Arbeitslosigkeit den Bezugspreis möglichst niedrig gehalten. Im Vergleich zu allen anderen täglichen Bedürfnissen, sind die Zeitungen immer noch als sehr billig zu bezeichnen.

Der Bezugspreis beträgt für die Zeit vom 22. bis 28. Oktober frei ins Haus 200 Millionen Mark.

Kirchennachrichten.

Sonntag, 21. September 1923.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst

Vorm. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr Jungmännerabend im Pfarrhaus.

Abends 8 Uhr Jungfrauenabend im Ring.

Kathol. Gottesdienst vorm. 1/2 9 Uhr im Ring.

Amtl. Dollarstand v. 19. 10. 12 000 000 000

Freiverkehr abends 6 Uhr 14 350 Millionen.

Aussprache über die sächsische Regierungserklärung.

Im Landtage fand am Dienstag die Aussprache über die Regierungserklärung statt. Die Tribünen waren überfüllt.

Der sozialdemokratische Abg. Witz erklärte, daß seine Partei der Regierung Zeichen volles Vertrauen entgegenbringe. (Zwischenruf: „Alle Mitglieder?“) Für die Deutsche Volkspartei erklärte Abg. Dr. Kaiser, für seine Partei stehe fest, daß diese Regierung mehr noch als die bisherige unter der Kontrolle der Kommunisten geführt werde. Sie habe deshalb das gründliche Mißtrauen seiner Partei. (Der Kommunist Lieberich war während der Rede Kaisers von seinem Schriftführerjessell herabgestiegen und stürzte die Rede Kaisers durch fortwährende Zwischenrufe, wobei er die Abgeordneten mit „Du“ anredete.) Großen Widerspruch fand auch die Rede des Deutschnationalen Dr. Eberle, der die Regierungsbildung eine innere Unwahrheit nannte und den neuen Männern scharfen Kampf anbot. Der kommunistische Abgeordnete Seiwert schüttelte seinen Kopf über die Reichswehr, den Reichswehrminister, den General Müller und den Ausnahmezustand aus. Die letzte Verordnung des Generals Müller, nach der die gesamte sächsische Polizei unter sein Kommando gestellt wird, bedeute die Reichsregierung gegen Sachsen und die Abkehrung der sächsischen Regierung. Der Redner forderte angesichts dessen die proletarischen Organisationen auf, sich für den Kampf und den Generalkrieg vorzubereiten. Abg. Dr. Seyfert (Dem.) erklärte, daß auch seine Partei der Regierung kein Vertrauen entgegenbringe; freilich identifiziere sie sich damit nicht mit der Politik der Deutschnationalen.

Ministerpräsident Dr. Zeigler suchte den bürgerlichen Parteien gegenüber die Regierungserklärung zu rechtfertigen. Zu Skandalen kam es, als der Ministerpräsident scharfe Angriffe gegen die Beamten richtete und behauptete, die Haupttätigkeit vieler bestehe nur in der Abhebung des Gehalts. Der demokratische Abgeordnete Ministerialdirektor Dr. Dehne rief: „Unverschämtheit.“ Im ganzen Hause entstand großer Lärm. Der Präsident klopfte unaufhörlich mit dem Hammer. Hierauf warf der Minister dem Abg. Dr. Dehne vor, daß auch er nicht immer, wie man es von einem Ministerialdirektor erwarten müsse, sich mit seiner Arbeit an die Seite seines Ministers stelle. Der Ministerpräsident erhielt für diesen persönlichen Angriff einen Ordnungsruf. Im ganzen Hause herrschte ungeheurer Lärm. Dann ging der Ministerpräsident auf den Ausnahmezustand und die Verhältnisse bei der Reichswehr ein und wandte sich gegen die neueste Verordnung des Wehrkreiskommandeurs. Er meinte, der Staat müsse sich auch gegen das Militär durchsetzen.

In einer persönlichen Bemerkung wandte sich schließlich Dr. Dehne scharf gegen die Angriffe Zeigners auf die Beamten und auf ihn selbst und verlas den Paragraphen 39 der Verfassung, da Zeigler mit seinen Angriffen gegen diesen Paragraphen verstößen hatte. Dann wurde die Sitzung unterbrochen.

In der Mittwoch-Sitzung des Landtages wurde die Aussprache über die Regierungserklärung fortgesetzt.

Der erste Redner, der deutschnationale Abgeordnete Berg, der gegen den Ministerpräsidenten und seine kommunistischen Freunde loszog, fand lebhaften Widerspruch bei den Kommunisten und Sozialdemokraten, die den Redner mit Zurufen, wie Lausjunge, Stroch usw., bedachten. — Abg. Bünge (Dsch. Sp.) wandte sich vor allem gegen die Angriffe des Ministerpräsidenten auf das Reich und den Reichswehrminister und forderte von Dr. Zeigler die Vorlegung des Verteidigungsprotokolls, damit man erfahre, auf welche Verfassung die neuen Minister eigentlich vereidigt worden seien. Ministerpräsident Dr. Zeigler legte dieses Protokoll vor und verlas ein ihm soeben zugegangenes Schreiben des Wehrkreiskommandeurs das folgenden Wortlaut hat:

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident!

Nach der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ Nr. 234 vom 13. 10. 1923 hat der Minister Böttcher am 13. 10. in der von der KPD einberufenen Versammlung im Zoologischen Garten zu Leipzig

Ausführungen gemacht, die bezeugen: Die Koalitionsregierung hat bankrottiert. Es gibt nach dieser Entwicklung, in der wir stehen, entweder eine weiße oder eine rote Diktatur. — Das Proletariat muß sofort bewaffnet werden. Die Klassenorgane des Proletariats sind die Träger des proletarischen Befreiungskampfes. Die proletarischen Hunderttausenden, Aktionsausschüsse, Kontrollausschüsse, Betriebsräte, alles das, was sich die Arbeiterklasse geschaffen und gebildet hat, im langen Kampfe, das sind Organe, mit denen das Proletariat heute seinen Kampf führen muß. — Seine Ausführungen haben folgende Resolution zur Folge gehabt: Die am 13. Oktober im Zoologischen Garten versammelten 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen protestieren entsetzt gegen das Verbot der Hunderttausenden und Aktionsausschüsse durch den General Müller. Sie sind gewillt, nun erst recht diese Kampfmittel auszubauen. Gleichzeitig erklären sie, mit allen Mitteln zu kämpfen, um die mit dem Ermächtigungsgesetz geplante Diktatur Sinnes über die Arbeiterklasse unmöglich zu machen und jede Maßnahme der sächsischen Regierung, die dem Interesse des Proletariats dient, sofort durchzuführen.

Damit ist durch den Minister Böttcher eine offene Kampfanzeige gegen die Maßnahmen der Reichsregierung ausgesprochen und in der Resolution veranlaßt worden. Die Aufforderung zur Bewaffnung ist gleichbedeutend mit dem Aufruf zum „bewaffneten“ Kampf. Die Rede stellt sich als ein Verstoß gegen die von mir aus Grund der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 28. 9. erlassenen Verfügungen dar. — Ich habe bei allen meinen bisherigen Maßnahmen die Mitarbeit der sächsischen Regierung als Voraussetzung genommen. Für ihre Fortführung bitte ich Sie, Herr Ministerpräsident, zu den Ausführungen des Ministers Böttcher Stellung zu nehmen und mir bis zum 18. Oktober 11 Uhr vormittags unzweideutig auszusprechen, ob sich das Gesamtministerium dem Geiste und dem Wortlaute nach mit den Ausführungen des Ministers Böttcher einverstanden erklärt und in diesem Sinne die Regierung weiterführen will, oder ob es, entgegen den Behauptungen des Ministers Böttcher, gemäß ich, nach meinen Bestrebungen zu handeln. Für den letzteren Fall muß ich, um klare Verhältnisse zu schaffen, fordern, daß die sächsische Regierung die mir gegebene Erklärung im Wortlaut in der Presse veröffentlicht. Ferner bitte ich um Angabe, welche Maßnahmen die Regierung zu ergreifen gedenkt, um eine Wiederholung derartiger Entgleisungen, wie sie die Rede des Ministers Böttcher zweifellos darstellt, für die Zukunft vorzubeugen.

Mit der Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung,
gez. Müller, Generalleutnant.

Zu diesem Schreiben erklärte Dr. Zeigler: Und das geschieht von dem Beauftragten eines demokratischen Ministers. Die Mitte des Hauses sollte eigentlich Verständnis dafür haben, daß unter keiner Bedingung die Regierung dem Wehrkreiskommando verantwortlich ist, sondern nur dem Landtag. Wenn das Militär die Linde erdroffelt haben wird, dann kommen die Demokraten an die Reihe. — Der kommunistische Abgeordnete Lieberich wandte vor fast leerem Hause gegen das Schreiben des Wehrkreiskommandos, forderte Schließung der Parlamente, dieser „Quasibuden“, und Ausrückung der Diktatur des Proletariats. — Abg. Dr. Reinhold (Dem.) protestierte gegen die Behandlung seines Parteifreundes Dr. Dehne (Dem.) durch den Ministerpräsidenten und gab die Stellungnahme seiner Partei zur wirtschaftlichen und politischen Lage kund. Wirtschaftsminister Hecker bekannte offen, er habe zwar auf die Verfassung von Weimar geschworen, aber diese Verfassung existiere nicht mehr. — Der sozialdemokratische Abg. Arzberger wendete sich, wie die Kommunisten, gegen den Ausnahmezustand und die Diktatur des Militärs. Sinnes sei der Typus des modernen Kaffee- und heute der fünf-reichste Mann der Welt. Diejenigen, die den Ruhestampf an der Börse geführt hätten, seien Schandbuben. Die Sozialdemokraten seien gegen die große Koalition, weil in dieser nichts weiter als der Hofhund des Großkapitals zu machen sei. Hinter der Politik der neuen Regierung stehe die gesamte Sozialdemokratie. (Zurufe: Ra! Ra!) Rostau sei allerdings in Mitteleuropa einen großen Schritt weitergerückt. — Ministerpräsident Dr. Zeigler er verlas eine längere Erklärung der Regierung, in der er auf das Schreiben des Generals Müller zurückkam und sagte: Wir sind dem Wehrkreiskommando keine Rechenschaft schuldig. Noch ist Sachsen ein parlamentarisch regierter Staat. Gegenüber diesen unzweifelhaft rechts- und verfassungswidrigen Drohungen des

Generals Müller lehnen wir es ab, ihm überhaupt Antwort zu geben. (Großer Beifall links.)

Ein Antrag auf Schluß der Aussprache fand hierauf gegen die bürgerliche Rechte Annahme.

Zu dem Mißtrauensantrag der Deutschnationalen erhielt das Schlußwort Abg. Deutler. Er bat das Haus, gegen dieses Ministerium zu stimmen, weil es nicht imstande sei, die Not zu beheben, sondern sie nur vergrößern werde.

In der Abstimmung wurde der Mißtrauensantrag mit 48 der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 45 Stimmen der Demokraten, Deutschnationalen und Deutschnationalen abgelehnt.

Die freien Gewerkschaften zur Wirtschaftslage.

Sie fordern die Geldwährung für das ganze Volk.

Die Bundesausschüsse der drei freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des IFA-Bundes und des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes traten Mittwoch vormittag im Plenarsitzungsraum des Reichswirtschaftsrates zu einer gemeinschaftlichen Tagung zusammen, um zu der wirtschaftlichen Lage Stellung zu nehmen. Nach einigen Referaten wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Wir fordern die schnellste Rückkehr zur tatsächlichen Geldwährung für das ganze Volk. Die Wertbeständigkeit der neuen Währung kann nur gesichert werden, wenn es gelingt, die Notenpresse stillzulegen. Es genügt nicht, bestehende Steuern wertbeständig einzuziehen, vielmehr müssen weitere starke Abgaben vom Besitze erhoben werden. Die Gewerkschaften wiederholen ihre Forderung, zu diesem Zwecke eine Erfassung der Sachwerte und eine unmittelbare Beteiligung des Reiches an den Gewinnen der Wirtschaft herbeizuführen. Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft steht den Versuchen, den gesetzlichen Arbeitsstunden tag zu beseitigen, nach wie vor entschlossen Widerstand entgegen, in der Gewißheit, daß bei einer vernünftigen Ordnung der Wirtschaft im Rahmen des Achtundentages eine ausreichende Produktion möglich ist. Soweit Überarbeit notwendig ist, sind die Gewerkschaften bereit, darüber tarifmäßige Vereinbarungen zu treffen. Gegen wirtschaftliche und soziale Diktatur werden sie jedoch die Arbeiterkraft zum Abwehrkampf aufrufen. Ferner fordert die Entschließung sofortige Maßnahmen gegen die Lebensmittelnot und ermahnt die organisierte Arbeiterschaft zur Besonnenheit und Einigkeit und Disziplin.

20 000 Wohnungsuchende gehen den Franzosen nichts an.

Hauptfache ist, sie haben es in Deutschland angenehm.

Die Besatzungsmächte richten sich gegenwärtig für einen Daueraufenthalt in Eisen ein. Nachdem bereits eine größere Anzahl von öffentlichen Gebäuden, Schulen, Hotels und Privatwohnungen, rund 4000 Zimmer, beschlagnahmt worden sind, ist nunmehr an das Besatzungsamt Eisen der Antrag auf Vereitelung von 310 Wohnungen aus insgesamt 1045 Zimmern gestellt worden. Dazu kommt bei jeder einzelnen Wohnung, die vollkomme mobilisiert ist, die Bereitstellung einer Küche und eines Wädchensimmers. Während es bisher den Angehörigen der Besatzungsmächte nicht gestattet war, mit ihren Familien zu leben, ist diese Bestimmung jetzt offenbar aufgehoben. Das Besatzungsamt muß auch für die Beheizung sorgen. Die neuerlichen Anfordernungen bedeuten für Eisen eine unannehme Last, da es in Eisen 20 000 Wohnungsuchende abt.

Ne. 5 immer Raubzüge.

Am 7. d. M. erreichten die Truppen der belgischen und französischen Besatzungsarmee 135 Billionen deutsche Reichsmark.

Berschlungene Wege.

Roman von Walter Burkhardt.

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Ganz hingekifft, haunend und lachend verfolgte sie mit atemloser Spannung die Vorgänge auf der Bühne. Aber ihre Aufmerksamkeit wäre sicher um ein Bedeutendes vermindert worden, wenn sie den jungen Mann gesehen hätte, der unten im Vorderer saß.

Von einem seiner früheren Bühnenkollegen hatte Max Grän ein Billet bekommen und war gern in das Theater gegangen. Er wollte nicht nur das Spiel sehen, sondern vor allen Dingen auf kurze Zeit von seinen trüben Gedanken abgelenkt werden. Bald hatte er Hermione erblickt und erkannt. Das anmutige, von schimmernden Haarwellen umrahmte Antlitz übte einen unendlich größeren Reiz auf ihn aus, als die Oper, die über die Bühne zog. Wie oft hatte er in früheren Tagen während er selbst keine Rolle spielte, zu diesem blonden Köpfchen emporgeschaut und versucht, einen anerkennenden Blick aus den glänzenden Augen zu erfassen, die mit lebhaftem Interesse jede seiner Bewegungen verfolgten.

Glückliche Zeiten! Sie waren vorüber — vorüber! Der erste Akt war beendet. Der Vorhang senkte sich unter bürmlichem Applaus, und die Baronesin von Nühling beobachtete lächelnd, wie Hermione energisch mit Häßliche. Da öffnete sich die Tür der Loge, und Lukas von Kuetzrode trat ein.

Hermione war nichts weniger als erfreut, dieses häufige Zusammentreffen mit dem Freiherrn war ihr schrecklich und machte sie unglücklich. Täglich kam er in das Haus ihrer Verwandten, entweder zum Frühstück oder, was noch schlimmer war, so spät am Nachmittage, daß

man ihn zu Tisch einladen mußte. Auf der Straße, in den Bildergalerien, in den Läden, überall tauchte der junge Freiherr auf und verfolgte sie wie ihr Schatten.

Natürlich mußte er auch heute ins Theater kommen und ihr den ganzen, löstlichen Abend verderben!

Er war ihr unangenehm; seine Gegenwart machte sie nervös und ungeduldig. Und doch — manchmal erweckte er in ihr ein Gefühl, das blyhartig kam und ging. Sie konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, was es bedeutete. Es berührte sie wie ein leiser Anflug an etwas, das ihr lieb und teuer war. Stund sie unter einem Zauber? Lebte dieser Mann, eine wunderbare unheimliche Gewalt über sie aus? Hermione erklärte aber sich selbst, und doch, in solchen Momenten schaute sie sich zu Lukas hinzuzogen. Fast immer legte er dann aber die Unfähigkeit, davon zu sprechen, daß sie ihm die Rettung aus Lebensgefahr verdankte. Sogar schäme er sich, die Hand mit einem Schläge, und Hermione sah wieder eine herzliche Abneigung gegen diesen „arroganten Menschen“, der sie mit seiner Gegenwart quälte.

Hermione war wie verzaubert. Bisher kannte sie nur kleinere Provinz-Theater, mit ihren dürftigen Kulissen und Bühnengeräten und den mangelhaften Vorstellungen. Wie hatte da stets aus den Leistungen der minderwertigen Schauspieler das Talent ihrer Mutter hervorgeleuchtet! Und nun dieser Premierenabend in der Hofoper! Die wunderbare Szenerie bewunderte, die mit vollendeter Kunst gestellten Bühnenbilder entzückten sie. Und dann vor allem das Spiel; jede, auch die kleinste Rolle von einem wirklichen Künstler ausgeführt zu sehen, das war großartig, war köstlich!

Die kleine Komödie wiederholte sich fast bei jedem Zusammensein.

Da Baron Richard von Nühling eine Verabredung im Klub hatte, mußte er seine Damen nach dem Schluß des ersten Aktes verlassen, und Lukas nahm seinen Platz neben Hermione ein.

In der ganzen Art, wie der junge Mann mit ihr zu sprechen und sie anzusehen pflegte, zeigte sich deutlich die Bewunderung, die er für seine liebliche Nachbarin empfand. Das war auffallend und machte Hermione geradezu unglücklich. Es schien ihr eine Erlösung zu sein, als das helle Licht gedämpft wurde und der Vorhang emporrauschte. Nun glaubte sie sich wieder mit voller Aufmerksamkeit der Bühne zuwenden zu können.

„Wie unfreundlich, Hermione“, flüsterte Karl neben ihr. „Haben ihre süßen Augen denn gar keinen Blick mehr für mich?“

Sie wurde dunkelrot vor Aerger, tat aber, als hätte sie nichts gehört.

Da sah sie plötzlich, daß Lukas Hand mit zärtlichem Druck auf ihrem Arm ruhte.

Mit sprühenden Augen wandte sie sich um; er beugnete ihrem zornigen Blick ruhig lächelnd:

„Warum so aufgeregt, Hermione?“

Ihre Lippen zuden wie in verhaltenem Weinen.

„Das war eine Freiheit, die niemand wagen darf.“

„Gewiß Hermione, niemand, außer mir, meine Beziehungen zu Ihnen rechtfertigen mich.“

„Welche Beziehungen, bitte?“

„Ich habe Ihnen das Leben —“

Kurze Mitteilungen.

Der sächsische Militärbefehlshaber hat die staatlichen und kommunalen Polizeiorgane seinem Befehle unterstellt. Die Ernennung Meiers zum Zivilkommissar für Sachsen wird jetzt bestätigt.

Aus dem jetzt veröffentlichten Briefwechsel zwischen dem Reichskanzler und Stinnes geht hervor, daß die Industrieführer des Rhein- und Ruhrgebietes nicht auf eigene Faust mit den Franzosen verhandeln.

Eine Verordnung der Reichsregierung sieht eine Verhängung der von der Reichsgetreidestelle zu erwerbenden Brotgetreidereserve für Noisfälle und zur Ausübung eines gewissen Preisdruckes von einer Million auf zweieinhalb Millionen Tonnen vor.

Die Ausplünderungen von Väterläden veranlaßten am Mittwoch die Berliner Väter zu Versammlungen, in denen festgestellt wurde, daß bis jetzt 41 Berliner Väterläden zum großen Teil gänzlich ausgeraubt worden sind.

In der Berliner Börse sammelte man zur Lebensmittelbeschaffung für die notleidende Bevölkerung bisher 150 Millionen Mark.

In Thüringen sind die Kommunisten ebenfalls in die Regierung eingetreten. Sie bekleiden das Justiz- und das Wirtschaftsministerium.

An Stelle des zurückgetretenen Freiherrn v. Rheinbaben übernimmt der völksparteiliche Abgeordnete Kempkes die Leitung der Reichskanzlei. Er gehört zu den besten Kennern der Verhältnisse des Industriegebietes.

Bei der Aushebung des kommunistischen Betriebsrätekongresses für Niedersachsen, der in Hildesheim tagte, wurden 72 Mann, darunter namhafte Kommunistenführer aus Hannover, festgenommen. Man beschlagnahmte zahlreiches Material.

Der Streik im ostberliner Kohlenrevier (Polen) ist beendet.

Die belgische Regierung hat General Degoutte das Militärkreuz erster Klasse verliehen.

Die Rentenmark.

Denjenigen, welche sich eingerechnet hatten, daß sie nun das Vieh anstimmen könnten, Papiermark oder Scheiden tut nicht weh, haben eine düstere Enttäuschung zu verzeichnen. Die Papiermark bleibt und zwar nicht bloß als „Scheide“münze, sondern als vollgültiges, wenn auch nicht vollwertiges Geld. Während die Rentenmark folglich die Forderungsbasis wird, zunächst für den Großzahlungsverkehr. Oder eigentlich nicht zunächst, denn die Rentenmarkscheine werden frühestens vom 1. November ab in den Verkehr kommen. Und bis dahin soll die Goldanleihe, die erheblich vermehrt wird, und von der besonders viele kleine Städte hergestellt werden, als wertbeständiges Zahlungsmittel dienen.

Große Änderungen sind fürs erste (das muß, um jedem Optimismus vorzubeugen, betont werden) kaum zu erwarten; denn der Großverleger hat ja ohnehin schon seit langem mit wertbeständigen Zahlungsmitteln, mit Devisen oder Goldmark gerechnet, und auch die Preisbemessung im Kleinverkehr ist tatsächlich auf diesem Wege erfolgt, woraus sich eben die dauernde „Umzeichnung“ ergab, die einen solchen Preiswärt erwart herbeiführt und die Preisfrage in dauernde Bewegung gebracht hat.

Eine Stabilisierung der Preise kann also von der Einführung der Rentenmark an sich nicht erwartet werden, wenn nicht gleichzeitig durch einschneidende finanzielle und wirtschaftliche Maßnahmen, wie das Rabinett Stresemann sie angekündigt hat, ein weiteres Hinabsinken der Papiermark verhindert wird. In diesem Zweck sollen von der Reichsbank keine weiteren Schatzanweisungen mehr diskontiert werden, d. h. die Notenpreise soll gekloppt werden. Das ist in der Tat eine unbedingte Notwendigkeit, nachdem der letzte Reichsbankausweis eine neue Verdrößerung des Schatzwechselbestandes, eine Verdrößerung des Notenumlaufs und eine Verminderung des Goldschahrestes um fast sieben Prozent ergeben hat.

Ob es wirklich gelingt, die Papiermark annähernd zu stabilisieren, wenigstens bis zur Klärung der europäischen Situation, die von der nicht

allzu starken Möglichkeit einer Reparationsregelung abhängt, das ist, wie gesagt, fraglich und wird erst durch die Praxis erwiesen werden können. Wird nun wenigstens die Rentenmark stabil sein? Jedenfalls ist sie hinreichend gedeckt, wenn auch nur durch Immobilien, also in einer nicht greifbaren Ware. Für die 3,2 Milliarden Goldmark, in deren Höhe die Rentenbriefe, auf denen die Rentenmark ruht, ausgegeben werden sollen, haften zur Hälfte die Landwirtschafts-, Forst- und Gärtnereibetriebe in Form einer einzutragenden Grundschuld, für die andere Hälfte die Betriebe der Industrie, des Handels, des Gewerbes und der Banken mit Goldobligationen. Die Rentenmark hat also, genau genommen, den Charakter eines Pfandbriefes, den man den Geldcharakter beigelegt hat. Da die Rentenmark zunächst nicht in der Höhe der Deckung ausgegeben wird, ist wenigstens fürs erste eine Stabilität zu erwarten. Da aber ein festes Verhältnis zwischen Rentenmark und Papiermark nicht zu ermöglichen ist, weil ja eben die Papiermark ungedecktes Geld ist, dem dazu das allgemeine Vertrauen fehlt, welches die Vorbedingung für ein gutes Geld ist, so kann eben die Papiergeldmisere, wie schon betont, nur durch gleichzeitige einschneidende finanzielle und wirtschaftliche Maßnahmen beseitigt werden.

Auf dies Finanz- und Wirtschaftsprogramm und vor allem auf seine Durchführung wird es also noch mehr ankommen als auf die Einführung der Rentenmark, die ja bloß eine Zwischenlösung darstellen soll bis zu der geplanten Einführung der Goldmark. Nur unter der Bedingung, daß die jetzige Zwischenlösung die Vorstufe für die Goldnotenbank darstellt, haben sich die Wirtschaftsvertreter für den Plan der Regierung erklärt. Diese Sicherung der Mark, die vor allem in der Sanierung des Reichshaushalts besteht, muß scheinbar in Angriff genommen werden. Denn anderenfalls wird sich trotz der Rentenmark die jetzige Preishausse fortsetzen mit ihren katastrophalen Folgen, wie sie bereits in Gestalt der Teuerungswälle in allen Teilen des Reiches in Erscheinung treten. Die wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen sind gar nicht abzusehen, wenn die sogenannte Zwischenlösung des Währungsproblems sich als ein Fehlschlag erweisen würde.

Deutscher Schritt in Paris und Brüssel.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris, von Hösch, der vorige Woche mit Poincaré unterhandelte, hatte am Mittwoch mit dem französischen Ministerpräsidenten eine zweite Unterredung. Sie dauerte nahezu eine Stunde und ist dementsprechend als der wichtigste und bedeutungsvollste Schritt anzufassen, der seit der Beilegung des Ruhrgebietes und wohl auch vorher zwischen Deutschland und Frankreich unternommen wurde. Die Unterredung entspann sich in der Form einer Fortführung der kürzlich stattgefundenen Besprechung, wobei der deutsche Vertreter auf die Einwände Poincarés wegen der Haltung Deutschlands im Ruhrgebiet erwiderte:

Er habe aus Berlin Instruktionen erhalten, die eine bis ins einzelne gehende Widerlegung gewisser französischer Behauptungen, u. a. die Beschwerde gegen die Aufhebung der Kohlensteuer, ermöglicht. Die deutsche Regierung erklärt, die Kohlensteuer nur aufgehoben zu haben, um die deutsche Industrie exportfähig zu machen, nicht aber, um die Einnahmen Frankreichs im besetzten Gebiet zu unterbinden. Die Reichsregierung siehe auf dem Standpunkte, daß eine Zusammenarbeit der Besatzungsbehörden mit den Berliner Stellen zur vollen Wiederherstellung des Wirtschaftsebens an der Ruhr möglich und dringend notwendig ist.

Diese Darlegungen haben im wesentlichen den Inhalt der Unterredung gebildet. Bestimmte Vorschläge dürften von der Berliner Regierung nicht gemacht worden sein.

Aus aller Welt.

Massenverhaftungen in Berlin.
Berlin, 18. Oktober. Im Verfolg der Arbeitslosenkravalle in Berlin, wobei es zu Plünderungen kam,

sind 84 Personen verhaftet worden. Nach der Vernehmung durch die politische Polizei sind 77 der Verhafteten wegen Landfriedensbruch, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Verstoßes gegen das Versammlungsverbot dem Richter vorgeführt worden.

* **Mißglückter Raubakt.** Der Lokomotivführer Fischer in Braunschweig versuchte, den Anwalt Marheine in seinem Büro zu erschlagen. Der Anwalt kam dank glücklicher Umstände mit einem Streifschuss davon. Fischer richtete dann die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen tödlichen Schuß bei. Die Tat stellt sich als Raubakt heraus. Die Frau des Lokomotivführers war nämlich von Dr. Marheine in ihrem Ehecheidungsprozess vertreten worden und der Lokomotivführer hatte den Prozess verloren.

* **Da können sie nach Vater und Mutter schreien, so viel sie wollen.** Zwei gefährlichen Mädchenhändlern ist ihr Handwerk gelegt worden. An der holländischen Grenze wurde ein gewisser Cornelius Ritter auf frischer Tat ertappt. Im Gefängnis hat er eingeräumt, daß er im Auftrage eines Holländers — während des Sommers ungefähr 50 Mädchen über die Grenze gebracht hat, die er meistens in Tanzlokalen auftrieb. Sie befanden sich im Alter von 17 bis 18 Jahren. — Der Holländer ist noch nicht ermittelt. Gleichzeitig mit dieser Affäre ist eine andere ausgebeutet worden. Hierbei ist ein gewisser Frank verhaftet worden, bei dem man einen aus einem ersten Hamburger Hotel abgeschickten Brief fand, in dem es u. a. hieß: „Die fünf Mädchen sind gut angekommen und geföhrt. Sie sind unterwegs nach New York. Im Hafen von Hamburg wimmelt es von Polizisten. Nach mühsamer Arbeit haben wir sie aus Schiff gebracht. Zwei hätten uns durch ihr Weinen verraten, aber Du weißt ja, daß Chloroform gut wirkt. Bill ist verhaftet worden, Johnny ist an seiner Stelle. Ich habe die Mädels nach St. Franzisko, Blue Bird, gebracht. Da können sie nach Vater und Mutter schreien, so viel sie wollen. Wenn Du wieder Ware hast, so bringe sie gleich nach Hamburg zur Mädchenbörse. Sollte die Polizei auf Dich aufmerksam werden, verschwinde nach Bremen. Der Scheiß über eine Million Dollar folgt nach. Sollten die Mädels sich sträuben, so bringe sie dahin, wo ich sagte, dort werden sie schon zur Vernunft kommen.“

** **Die größte Druckerei von Tunis durch Feuer vernichtet.** Die Druckerei des „Journal Officiel“ ist durch eine Feuersbrunst völlig zerstört worden. Der Schaden wird auf eine Million Francen veranschlagt, ist aber durch Versicherung gedeckt. Die Druckerei war die größte im Lande. Bedeutende Papiervorräte, die im Keller der Druckerei aufgespeichert waren, sind durch das Wasser unbrauchbar gemacht worden.

* **Ueberschwemmungskatastrophe in Amerika.** Nach vierstägigem Regen ist ein Staubecken für die Wasserversorgung in der Nähe von Oklahoma geplatzt. Achtehn Häuserviertel im Geschäftsteil der Stadt stehen unter Wasser. Tausende von Menschen sind obdachlos.

Vermischtes.

— Wie der Druckfehlerteufel in die Welt kam. Seit Gutenberg die „schwarze Kunst“ erfand, haben sich auch die Druckfehler eingeschlichen, die Seher und Leser äffen. Sehr bald gab man dem Robold, der auf diese Weise mit ernstlichen Dingen sein Spiel treibt, den Namen des Druckfehlerteufels. Die Bezeichnung ist bereits in den Offizinen des 15. Jahrhunderts aufgefunden, und zwar soll nach einer Sage der große venetianische Drucker Aldus Manutius den Anlaß zur Entstehung des Wortes und des Begriffs gegeben haben. Er beschäftigte in seiner Druckerei einen Regentknaben, der ihm von einem Rauffahrtsschiff zurückgelassen war. Dies gab zu dem Gerüde Anlaß, der kleine Schwarze sei ein Teufel. Deshalb zeigte ihn der Drucker öffentlich auf dem Markt und sagte: „Hierdurch stelle ich, Aldus Manutius, Drucker der Heiligen Kirche und der Dogen, diesen „Druckerteufel“ öffentlich aus, damit man sieht, daß er ein Mensch ist von Fleisch und Blut, trete man näher und zwide ihn.“ Damit beruhigte sich die Menge. Die Bezeichnung der Lehrlinge als „Druckerteufel“ wurde aber später auf den Robold übertragen, der die Druckfehler hervorruft, und so kam der Druckfehlerteufel in die Welt.

Berschlungene Wege.

Roman von Walter Buchhardt.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Das haben Sie mir nun schon zum Heberdruck oft erzählt!“ fiel Hermione ihm erregt ins Wort. Sie la sie die ewig wiederholte Redensart nicht mehr mit anhören und fuhr gereizt fort: „Aber Sie scheinen nicht zu wissen, daß ich Ihnen oft dafür gedankt habe, und nun möchte ich in Ruhe die Oper genießen, die mich sehr interessiert.“

Mit einer hochstolzen Miene, die deutlich sagte: „Wann es nicht noch einmal, mich zu hören“, wandte sie sich ab.

Lukas amüsierte sich köstlich über ihren Zorn, der ihr zum Entzücken stand.

Mit blassen, begehrlichen Blicken betrachtete er sie. Würde hätte keine, junge Schönheit ihm gehören, würde ein Tag kommen, da er seinen Arm um diese runden Schultern schlingern, seinen Mund auf diese rosigen Lippen drücken dürfte?

Der Tag mußte ja, er mußte kommen! Der Gedanke ließ ihn Herz schlagen und wandelte sein Blut in Feuer. Er dachte Hermione wahnwitzig, liebte sie, wie er noch nie eine Frau geliebt hatte.

Und mocht der Leidenschaft, welche sie ihm einflößte, sah Hermione ruhig neben ihm. Ihre Gedanken waren nur mit den Schicksalen beschäftigt, die sich auf der Bühne entwickelten. Sie ahnte auch nicht, daß zwei brennende Augen vom Parterre aus unablässig zu ihr hinaufblickten, Augen, deren Blicke haßerfüllt waren, als sie Lukas von Auerrode erkannten.

Max Grün hatte die kleine Szene zwischen Hermione und Karl beobachtet und mußte sich Gewalt antun, um

nicht hinauszuführen und den Frechen zur Rede zu stellen, der es wagte, Hermione zu belästigen. Die kühle Abweisung, die sie ihrem Nachbar zu teil werden ließ, erfüllte Max mit Freude.

„Ich kann unbesorgt um meinen Liebling sein“, sagte er sich. „Ihre reine Mädchenleere wird instinktiv vor einem Manne, wie Lukas, zurückweichen, und doch möchte ich sie warnen. Ich werde es auch bei nächster Gelegenheit tun.“

Er dachte an eine andere Frau, die einst herrlich blühte in Jugend und Schönheit und sich verwelken mußte, weil Lukas von Auerrode ihre Glüd, ihre Ehre mit Füßen trat. Carryl Arme, betrogene Schwester! Es sieht nicht so aus, als wollte Lukas jetzt sein Wort einlösen. Er mochte sich häuten, der Glende, wenn er es nicht tat. Er würde ihn nun doppelt scharf beobachten.

Die Vorstellung war zu Ende. Max hatte schnell seinen Platz verlassen und stand nun, umdrängt von der Menschenmenge, draußen vor dem Haupteingang in der Hoffnung, Hermione noch einmal zu sehen.

Er erkannte bald die Baronin, die gefolgt von Hermione und Lukas, heraustrat und mit dem Baron zusammentrat, der gekommen war, um seine Damen abzuführen. Es entspann sich nun in der kleinen Gruppe eine eifrige Unterredung; Lukas lud Nächstlings ein, in seine Wohnung zu kommen und dort ein kleines Souper einzunehmen.

Richard, dem gar nichts daran lag, Lukas in seinen Bemühungen um Hermione zu unterstützen, lehnte ab, da seine Frau mitleidig sei.

„Dann darf ich aber wenigstens die Baronesse in meinem Wagen nach Hause bringen?“ bat Lukas.

Sortenle war bereits in ihr Rupee gestiegen, der Polizeibeamte gab dem Rutscher das Zeichen abzufahren.

Richard konnte kaum noch in den Wagen springen.

Lukas' Rupee hielt vor der Auffahrt, und Hermione, die um jeden Preis ein Alleinsein mit dem Freiherrn vermeiden wollte, blühte umher, ob sie in der Menschenmenge nicht ein bekanntes Gesicht entdecken könnte, irgend jemand, dem sie sich anschließen oder den sie bitten könnte, mitzufahren.

Da trat Max neben sie. Hermione erkannte ihn sofort, obgleich er den Hut tief in die Stirn gedrückt und den Mantelkragen hoch geschlagen hatte.

„Ich werde diese Dame nach Hause begleiten“, sagte er mit ruhiger Bestimmtheit zu dem Freiherrn, und Hermione legte, als sei es ganz selbstverständlich, ihren Arm in den des Fremden.

Lukas war wie vom Donner gerührt und nicht fähig, ein Wort zuzugewinnen. In der nächsten Sekunde schon verschwand Hermione mit ihrem rätselhaften Begleiter in der Menschenmenge.

„Hohenzollernstraße“, rief Lukas seinem Rutscher zu, und während der Fahrt dorthin wurde er von den aufregendsten Gedanken gequält:

Wer war dieser Mensch? Würde er Hermione sicher nach Hause bringen? Wie kam sie zu der ausschweifend so intimen Bekanntschaft?

Und dann tauchte plötzlich im Wirbelsturm der Gedanken die Erinnerung an jenen Brief auf, den Hermione mit so großer Freude empfangen hatte. Die heißen Blicke der beiden greifbar deutlich vor seinen Augen. Der ganze Wagen, die ganze Welt, schien ihm plötzlich erfüllt zu sein von diesen Schriftzeichen. Sie kamen immer näher, sie wollten ihn erdrücken. Während schlug er mit der Hand durch die Luft, um das Trugbild zu zerstören.

Das Geheimnis vom Brinernerhof.

Roman von Erich Ebenstein.

10

(Nachdruck verboten.)

Wer dieser jemand war, wußte niemand. Aber in ganz Kalkreut wurde das Gerücht willig geglaubt und heimlich weitergegeben von Haus zu Haus.

Andres erfuhr es zuerst von der Wirtin in Ebdental, bei der er Stammgast war und die es ihm wohlmeinend, aus Freundschaft andeutete. Sie glaubte nicht an die Schuld, die andere Leute ihm insgeheim zur Last legten. Dazu war er ein viel zu tollpatschiger, indolenter Mensch, wie sie versicherte. Aber nun wußte man wenigstens auch, warum er so viel trank — selbst in diesen Tagen, wo sein Vater noch auf der Bahre lag. Und Justina, die ihm es schon getan haben — mit Hilfe ihres Geliebten, des Zählmeisters Herber.

Als sie das alles Andres „stelte“, war er zuerst sprachlos und sah sie eine Weile mit stierem Blick an. Dann lachte er laut auf. Die Wirtin wußte nicht recht — war es vor Galle oder weil er es nicht glaubte? Schließlich ließ er sich, obwohl er bereits gezahlt hatte, von neuem Wein bringen und trank bis Mitternacht. Schwerfällig torfelte er heim. Er sagte kein Wort von dem Gehörten zu Justina. Er sah sie nur seltsam schen an, und sie kam ihm ganz verändert vor mit einem Male.

In ihren blauen, schwarzen Augen leuchtete es wie heimliche Angst. Und sie machte ihm Vorwürfe, daß er selbst heute nicht daheim geblieben sei, sondern ins Wirtshaus gehen mußte, wo ohnehin die Leute schon auf alles so „hoffig aufpaßten“, was sie täten. Sein Blick wurde auf einmal fessend. „So — warum passen sie denn auf?“ fragte er. Sie wandte sich ab. Ihre große Gestalt zitterte plötzlich. — „Ich weiß nicht...“ murmelte sie, „sie sind halt schon so... kannst dir's nicht denken, warum?“

Der Mann schweig. Der Wein pulste in seinem Kopf und machte ihm das Denken schwer. Mit gläsernem Blick starrte er vor sich hin. Justina aber kniete in der Ecke unter dem Anzettel nieder und betete — zum erstenmal seit langer Zeit heiß und inbrünstig.

Am andern Tage fand die Beerdigung des alten Brinners statt. Fast der ganze Markt beteiligte sich daran. Von auswärts waren Verwandte der Brinnerschen dazu gekommen und Justina hatte vom frühen Morgen an im Hause zu schaffen mit all den Vorbereitungen.

Den Verwandten fiel zweierlei auf. Erstens, daß die Teilnahme für die Hinterbliebenen des Toten sich auf Toni Raibach, Marie und sie selbst beschränkte. Um Andres und Justina kümmerte sich kein Mensch. Niemand sprach sie an oder wollte auch nur in ihrer Nähe stehen. Bei der Einsegnung, am Grabe und nachher in der Kirche, wo das Totenamt gehalten wurde — immer ständen die beiden allein.

Zweitens bemerkten die Verwandten befremdet, daß Andres und Justina weder eine Träne vergossen noch besondere Trauer zeigten. Bläß, hochangeredet, mit starren Mienen standen sie da und machten alles mit, als ginge es sie im Grunde nichts an.

Als am offenen Grabe dem Toten von jedem die üblichen drei Schaufeln Erde nachgeworfen werden sollten, und Justina ihrem Manne die Schaufel in die Hand gab, geschah etwas Unerwartetes. Er vergah ganz, damit zu hantieren. Sein Blick flatterte verblüfft über Justina und die hinter ihr stehenden Hausleute hin. Gerade hinter Justina stand Konrad Herber neben der weinenden Marie, die an jeder Hand eines der Kinder hielt. Zwischen beiden aber war ein unverhältnismäßig großer Kopf sichtbar, auf dessen leeren Jügel ein schauerliches Grinsen lag.

Wenigstens ersahen es Andres schauerlich in diesem Augenblick. Da entfaßte die Schaufel seiner Hand, und er taumelte, sich gewaltig nach vorne wackelnd, aus dem Kreise der Leidtragenden hinaus. Das war etwas Unerhörtes. Die ältesten Leute erinnerten sich nicht, daß je ein Sohn am offenen Grabe des Vaters hinweggegangen wäre, ohne dem Toten diesen letzten Liebedienst erwiesen zu haben. Ein Jüdeln ging durch die Menge. Die auswärtigen Verwandten wollten Brinners nachsehen in der Meinung, ihm sei plötzlich unwohl geworden. Aber man hielt sie zurück und schickte ihnen Dinge ins Ohr, die sie vor Schreck erbleichen ließen.

„Er wird schon wissen, warum er's nicht zuwege brachte!“ — „Das Gewissen hat ihn halt doch plötzlich gepackt!“ — „Der weiß mehr vom Tode des Alten als wir alle!“

Inzwischen hatte Justina die Schaufel aufgehoben und vor sich hin rüttelnd drei Schollen in das offene Grab, worauf sie mit zuckelnden Lippen zurücktrat.

Später, als die Leidtragenden im Wirtshaus die übliche Stärkung einnahmen, wollte niemand neben dem Ehepaar Brinners sitzen. Gestillt, mit manchem anzüglichen Blick auf die beiden, die am oberen Tischende saßen, wurden die Verdienste und guten Eigenschaften des Toten besprochen. Als der Wein die Köpfe schon ein wenig erhitze hatte, sagte jemand so laut, daß es Andres hören mußte: „Und der's getan hat, wird seinen Lohn schon finden! Ich, wenn ich zum Beispiel der Andres Brinners wäre, würde mich beizellen auf stellen mit dem Pentel!“

Niemand wußte genau, wer das Wort eigentlich gerufen hatte. Aber es trat olemlose Stille ein danach, und aller Blicke gingen an Brinners. Was würde er dazu sagen? Jetzt mußte er doch endlich aus seiner Gleichgültigkeit auffahren und den dreifachen Pfaler niederschlagen! Und sie — die Wirtin, die Kellnerin vielleicht, die sonst immer so flink mit dem Mundwerk war — jetzt würde sie sich doch wehren gegen den Verdacht, der ihr aus aller Augen entgegenblitzte!

Doch nichts dergleichen geschah. Andres glotzte sterblich vor sich hin wie bisher — als ginge ihn die Sache gar nichts an. Und um Justinas vermissene Lippen suchte es nur wie ein Lächeln hochmütiger Verachtung.

In einer Ecke der Stube sah Gemeindeglieder Schlozer allein mit seiner Frau. Als Einwohner des Brinnershofes hatten sie sich verpflichtet gefühlt, dem Toten die letzte Ehre zu geben. Frau Morianne ließ ihren Mann leise an. „Na, glaubst du jetzt noch, daß die beiden unschuldig sind?“ flüsterte sie ihm zu. Er schwieg. Was sollte er sagen?

(Fortsetzung folgt.)

Frachtbriefe

mit u. ohne Firmendruck empfiehlt Buchdruckerei G. Hügel.

Neu-Gröpfung der Lichtspiele Ottendorf-Okrilla im Gasthof zum Hirsche.

Nur Sonnabend u. Sonntag

Von halb 8 Uhr an

Gröpfung = Konzert

mit fünf Mann Orchester.

Programm:

Himmelmayers Brautfahrt

Tolles Lustspiel in 2 Akten.

Die Ehre seiner Schwester

Sensationsdrama in 5 Akten

Hauptrolle der große dänische Filmschauspieler Olaf Fjens.

Nur zeitiges Kommen sichert einen guten Platz.

Anfang punkt 8 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet hierdurch herzlichst ein

die Direktion.

Gasthof „Schwarzen Hof“

Heute Sonntag von nachmittags an

öffentliche Ballmusik

Hierzu ladet freundlichst ein Wilh. Hanta.

Die höchsten Preise

zahl für gebünd. Zeitungen Lumpen Alt-Eisen u. Metalle aller Art.

Richard Schubert

Kernsdorf b. Dresden.

Telefon Amt Kernsdorf Nr. 74.

Senden Sie mir sofort

RHEUMASAN

gegen Rheumatismus, Gicht, Hexenschuß, Ischias, Feuchte, kalte Füße

Dr. Reiss

Rheumasan-u.Lonicot-Fabrik Berlin N.W. 87.

Ich kaufe alte Briefmarken einzelne u. ganze Sammlung, und alte Briefe mit Marken.

Habe große Auswahl in Marken aller Länder und Lager von Briefmarken-Alben.

Briefmarkenhaus B. Georg Schulze, Dresden Grunaerstr. 37. Telef. 15305.

Hand-Leiter-Wagen

sowie einzelne Räder, Rechen und Schwingen alle Arten

Korbwaren

empfehlen in großer Auswahl

Walter Kretschmar, Lauscha, Königsbrückerstr. 89.

Sie

Crumeau-Spiegel

zu verkaufen.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle ojs. Wl.

Die Wirkung des gef. gesch. Kräuter-Haarwuchswassers

A-Zon

ist unübertreffl. gegen Haarausfall u. Ergrau. d. Haare

Zu haben bei: Friseur Dänische Ottendorf.



Schlacht-Pferde

kauf zum höchsten Preis

Rossschlächtereier M. Wels, Lauscha Bei Unglücksfällen Transport-Wagen sofort da. Fernsprecher Amt Kernsdorf Nr. 1.

Das Geheimnis vom Brinernerhof.

Roman von Erich Ebenstein.

11

(Nachdruck verboten.)

Seit Tagen hatte er es kommen sehen, daß alle Wort: „Vollstimmte — Gottesstimmte“ mochte ihm durch den Kopf gehen. Es war ihm auf einmal nicht mehr bedächtig in der von Wein, Rauch und Menschenhauch erfüllten Stube. Er stand auf. Konrad, Marianne, wie wollen heimgehen.“ Und ohne noch einen Blick auf die Anwesenden zu werfen, verließ er beide die Wirtstube.

Brinners kehrte an diesem Abend nicht heim. Er war aus dem Wirtshaus „Zur blauen Traube“, wo das Totenmahl stattgefunden hatte, direkt nach Ebdental ins Wirtshaus gegangen. „Er will halt keine Angst und das Grausen verkaufen“, sagten die Leute.

Daheim im Brinnershof herrschte eine bellommene Stille. Es war Samstag, und die Kinder gingen daher gleichfalls nicht mehr heim, sondern blieben im Wirtshaus. Nur die Viehmägde schafften noch eine Weile, dann legten sie sich zu den anderen Mägden in die Leutestube und legten flüsternd zu beraten.

Mit Ausnahme der alten Stina Bongin, die schon über zwanzig Jahre am Brinnershof diente, wollten sie alle morgen früh den Dienst aufkündigen und sobald als möglich fort aus dem „Mordhaus“.

„Mordhaus“ müßte eigentlich lauten. Sesa,“ verbesserte die Schweinmägde. „Aus dem Wort würde ich mir ja nicht viel machen. Ich bin nicht abergläubisch, und wenn der alte Herr da als Peststille umgehen sollte, zu uns in die Ställe möchte er schon nicht kommen. Aber das andere halt! Wenn ein was auf sich haltet, dann kann's da jetzt nimmer bleiben! Die Leute sagen's auch.“

Stina sah sie giftig an und ließ dann den Blick in der Runde gehen über alle fünf Mägde hin. „Dumme Gänse seid ihr alle und schlecht auch noch dazu! Mit der Sache hat weder der Herr noch die Frau was zu tun, das sage ich euch! Ich schlafe doch neben ihnen oben! Ich hätte doch was merken müssen!“

„Schläfst halt zu gut, Stina! Lärm werden sie schon nehmen gemacht haben dabei.“

„Sol Meinst, man schlachtet einen Menschen so ab und hätte nachher Hände und Gewand rein? Und braucht sich nicht zu waschen? Und hätte nichts zu versetzen und fortzuräumen danach? Und das Hin- und Herrennen hätte ich nicht sehen sollen, wo wir Lär an Lär sind? Und der Frau am nächsten Tage nichts anmerken?“ — „Ich hab's ihr gleich angemerkt“, behauptete Sesa. „Ganz schloßweh war sie, wie sie früh in meinen Stall getreten ist. Und überhaupt — wer sollte es denn sonst getan haben?“

Stina machte plötzlich ein geheimnisvolles Gesicht. „Wer?“ fragte sie langsam. „Als wenn's nicht schlechte Leute genug gäbe! Anklagen will ich keinen, aber meine Gedanken werde ich mir wohl machen dürfen darüber.“

„Was für Gedanken?“ Alle rühten näher zu Stina und bestärkten sie, sich näher auszusprechen. Sie wollte anfangs nicht. Endlich, als sie gar nicht nachhaken mit Drängen und Fragen, sagte sie stockend: „Nimmer muß ich halt an den Halsbären, den Anoyen-Lippel, denken! Wie der noch gebietet hat hier vor zwei Jahren, da hat er immer Streit mit dem alten Herrn gehabt. Und wenn der Alte manchmal Geld gezahlt hat, dann ist Lippel immer um ihn herumgeschlichen mit so schamlos Gesicht und Augen voll Bier — und öfter hab ich's selbst gehört, wie er gebietet hat: „Herr Vater, geben Sie mir doch ein paar Tausender!“ Der Alte hat ihn natürlich ausgelacht. — „Wohlt! wissen, zu was du das Geld brauchst, du Teufel!“ — „Na, daß ich halt reich wär!“ hat der Anoyen-Lippel mit seinem lächelnden Lachen geantwortet. „Nachher täten sie schon allen Respekt vor mir haben!“

Die Mägde lachten. Stina fuhr ätzend fort: „Und das habe ich immer gesagt — so dumm, wie der sich gibt, ist er lang nicht.“

Sie starrte veronnen vor sich hin. Aber die Mägde brachen jetzt in Gelächter aus. „Der Anoyen-Lippel. Einen andern hat's zu nicht bei der Hand? Der sollte sich so was ausgedacht haben in seinem Wasserlopf? Und wenn schon — den hätte ja der Alte mit'n klein Finger allein von sich abgewehrt! Nein, nein, Stina, wenn du keinen andern weißt —“ Stina stand auf und drehte ihnen unwirsch den Rücken. „Glaubt, was ihr wollt und tut, was ihr wollt! Um Dienstboten, die ihre Herrenleute in der Not verlassen wegen eines albernen Gellatsches, ist kein Schaden nicht!“

Unten auf der Hausbank des Varienhausens saßen Stiff und die Huder, leise tuschelnd. „Ja, ja, Vollstimmte, Gottesstimmte,“ meinte der Hudscher lachend. „Der Lochl sagt es auch. Und lange wird's nicht mehr dauern, daß sie von Amis wegen ruhig zusehen,“ sagt er.

„Du, was ist denn das?“ unterbrach ihn seine alte Freundin, die spitze Nase schnobernd in die Luft richtend. „Nischen Sie nicht, Herr Stiff!“

„Ja — wirklich, den ganzen Rauch schlägt's nieder von drüben. Puh, wie das brenzlich riecht! Was, zum Hund, mag sie denn da nur losen, die Brinnersin?“ — „Kochen? Die Leute haben längst abgerufen, und der Brinners ist gar nicht daheim. Für wenn sollte sie da losen?“ — „Aber dann —“

„Können Sie sich's wirklich nicht denken, was die Brinnersin jetzt wahrscheinlich macht?“ — „Run?“ — „Zeug verbrennt sie! Merken Sie das nicht am Geruch?“ Die beiden sahen sich an. Dann flüsterte die Huder bedeutungsvoll: „Es muß doch viel blutiges Zeug da sein? — Kleider — Habern — das kann man doch nicht so liegen lassen, damit es vielleicht nächstens bei der Hausdurchsuchung gefunden wird und einen stummen Zeugen abgibt!“

Eine Weile blieb es still. Beide schweigten unter der Wucht dieser neuen graverenden Entdeckung. Endlich nahm die Huder wieder das Wort. „Wissen Sie nicht, wohin die Toni ist nach der Leiche? Seitmorgen kommt sie noch nicht!“

„Wird sie auch schwerlich mehr. Wie ich reden gehört habe, ist sie mit den Verwandten nach Oberndorf. Die Fleischbawerin Mandlisch soll ihre Taufpatin sein. Bei der will sie jetzt bleiben.“

„So, so. Wa recht hat sie. Aber wenn nicht das auch wieder ein neuer Beweis ist gegen den Bruder, dann will ich gleich Water trinken!“

(Fortsetzung folgt.)

Insertaten - Preise.

Die einpaltige Zeile oder deren Raum 50 Wrtl. M.